

Nochmals:

## „Vortrag und Besetzung Bach'scher Cantaten- und Oratorienmusik“

Ein Nachtrag zum gleichnamigen Artikel im BJ 1969

Von Erwin R. Jacobi (Zürich)

Nach Erscheinen des BJ 1969 (siehe dort S. 78 ff.) machte ein Leser den Schreibenden auf eine andere, frühere Veröffentlichung des inhaltsreichen Briefes von Moritz Hauptmann aufmerksam, der an jener Stelle wiedergegeben ist und dort als „bisher unveröffentlicht und unbekannt“ bezeichnet worden war. Diese Erstveröffentlichung fand sich als „Feuilleton“ auf zwei vergilbten und stark beschädigten Blättern einer Musikzeitschrift, eingelegt in ein Exemplar von Hauptmanns „Die Natur der Harmonik und der Metrik“, das dieser Leser kurz zuvor in einem deutschen Antiquariat erworben hatte, ohne Namen der Zeitschrift und ohne Seitenzahlen, unter der Überschrift „Ein Brief Moritz Hauptmann's über den Vortrag und die Besetzung Bach'scher Cantaten und Oratorien. Mitgeteilt von B. Widmann“<sup>1</sup>. Aufgrund einiger anderer Texte auf diesen Blättern ging lediglich hervor, daß sie nach dem Jahre 1883 gedruckt worden sein mußten. B. Widmann hatte dem Brief folgende Sätze vorausgeschickt: „Gelegentlich des Studiums von S. Bach's Weihnachtsoratorium im Rühl'schen Gesangverein zu Frankfurt a. M., während der Saison 1859 wandte sich Schnyder von Wartensee an M. Hauptmann, um von diesem über den Vortrag und die Besetzung Bach'scher Cantaten und Oratorien einen Kanon zu erhalten. Der Letztgenannte beantwortete die ihm hierüber gestellten Fragen in zwei Briefen, von welchen namentlich der nachfolgende wegen seiner feinen ästhetischen Bemerkungen der Erhaltung und Weiterverbreitung werth ist. Zugleich möge er als eine Ergänzung der Kunstbetrachtungen über die Recitation von J. S. Bach's Matthäus-Passion in dem „Opuscula“ (Leipzig, 1874, S. 108) angesehen werden.“<sup>2</sup> Die Übertragung des Brieftextes durch B. Widmann weicht an einigen Stellen von der unsrigen im BJ 1969 ab. Diese Abweichungen haben sich nach erneuter Prüfung der teilweise sehr schwer zu entziffernden (und möglicherweise durch Tintenschwund in ihrer Lesbarkeit zusätzlich beeinträchtigten) Handschrift Hauptmanns als richtig und dem Autograph entsprechend erwiesen, so daß sie im folgenden zusammengestellt werden, unter Bezugnahme auf Seiten- und Zeilenzahlen des Textes im

<sup>1</sup> Der genannte Leser, dem ich an dieser Stelle meinen Dank für seine Mitteilung zum Ausdruck bringen möchte, ist Herr Lic. phil. Peter Keller, Assistent am musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich.

<sup>2</sup> Den Aufsatz *Ueber die Recitative in J. S. Bach's Matthäus-Passion* hatte Hauptmann im April 1857 verfaßt, laut einer Fußnote seines Sohnes Ernst G. Hauptmann, der die *Opuscula - Vermischte Aufsätze* seines Vaters postum veröffentlicht hatte.

BJ 1969, damit der dort wiedergegebene Text entsprechend korrigiert werden kann:

S. 80, Z. 18: vollbezahlte	statt reichbezahlte
„ Z. 38: mir's	„ eines
S. 81, Z. 4: erst	„ wie
„ Z. 24: fort klingenden	„ hart klingenden
„ Z. 26: indem es die	„ wie . . . in der
„ Z. 28: er würde mehr als	„ es würde umso eher
„ Z. 30: Frage 6	„ Frage 7

(Hier handelt es sich um einen offensichtlichen Schreibfehler Hauptmanns, der von Widmann mit Recht stillschweigend korrigiert wurde.)

S. 81, Z. 39: völlig	statt richtig
S. 82, Z. 1: zunftgeadelt	„ kunstgeadelt
„ Z. 12: gefunden	„ erfunden
„ Z. 38: Einer Oboe . . . könne	„ eine Oboe . . . können
„ Z. 39: gehörig	„ gefällig

Der Brief war also angeblich an Franz Xaver Schnyder von Wartensee (1786–1868) in Frankfurt a. Main (und nicht an J. Brahms in Detmold) geschrieben, und Hauptmann hatte sogar seine darin enthaltenen Ausführungen in einem weiteren Brief ergänzt. Nirgendwo im Schrifttum über M. Hauptmann oder über Schnyder von Wartensee findet sich die Veröffentlichung dieses Briefes durch B. Widmann bibliographiert. Die bekannten Schweizer (Zürcher) Musikschriftsteller Peter Otto Schneider und Dr. Willi Schuh, die beide maßgebende Veröffentlichungen über Schnyder publiziert haben, erklärten dem Schreibenden übereinstimmend, daß ihnen nichts bekannt sei über einen Briefwechsel oder irgendwelche Beziehungen zwischen Schnyder und Hauptmann. Es ergaben sich somit die drei folgenden Fragen: Wer war „B. Widmann“? In welcher Zeitschrift und wann war diese Veröffentlichung erschienen? Existiert der erwähnte zweite Brief Hauptmanns an Schnyder noch?

Da sich das Original des Briefes im Nachlaß von J. Brahms befunden hatte (siehe BJ 1969, S. 78), lag es nahe, an einen Angehörigen der Familie seines Berner Freundes Josef Viktor Widmann (1842–1911) zu denken. Eine Anfrage bei der Zürcher Schauspielerinnen Frau Ellen Widmann, einer Enkelin von J. V. Widmann, ergab, daß B. Widmann nicht zu dieser Familie gehörte. Dagegen brachte die Suche im Umkreis Schnyders von Wartensee rasch ein positives Resultat. Es konnte sich nur um Benedikt Widmann handeln (1820–1910), Musikschriftsteller und Komponist, Schüler und Freund von Schnyder, der neben zahlreichen eigenen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Musikpädagogik auch das „System der Rhythmik“ seines Lehrers sowie eine „Formenlehre der Instrumentalmusik nach dem System Schnyder's v. Wartensee zum Gebrauch für Lehrer und Schüler“ herausgegeben hatte. Als Lehrer (er war Oberlehrer und

nachmals Rektor an der Rosenberger Einigungsschule in Frankfurt a. Main, einer katholischen Mädchenschule) hatte sich Widmann insbesondere um das Frankfurter Volksschulwesen und um die Pflege des Schulgesangs verdient gemacht<sup>3</sup>.

Die Identifizierung der Zeitschrift, in der Widmann den Brief Hauptmanns an seinen Lehrer zum Abdruck gebracht hatte, konnte weder in Zürich noch in Frankfurt a. M. in den Universitätsbibliotheken dieser beiden Städte vorgenommen werden. Erst der Bibliothek der Karl-Marx-Universität Leipzig gelang der Nachweis, daß es sich um das Leipziger „Musikalische Wochenblatt“ handelte, Jahrgang 15, 1884, S. 486–488<sup>4</sup>.

Während die Beantwortung der Fragen nach der Person von B. Widmann und nach der von ihm zur Veröffentlichung des Briefes von M. Hauptmann benutzten Zeitschrift bibliographisch wichtige Angaben lieferte, ergab die Suche nach dem von Widmann erwähnten zweiten Brief Hauptmanns an Schnyder (Widmann kann als Adlatus Schnyders durchaus als zuverlässig betrachtet werden) ein überraschendes und unerwartet reichhaltiges Resultat, das auch geeignet ist, der Schnyder-von-Wartensee-Forschung wichtige neue Erkenntnisse zu vermitteln und die bisher unbekannt gebliebene Beziehung zwischen Schnyder und Hauptmann im ganzen zu beleuchten. Eine Prüfung des Nachlasses von Schnyder von Wartensee in Zürich, Basel und Luzern brachte den gesuchten zweiten Brief (vom 8. März 1859, drei Seiten) sowie zwei weitere Briefe von Hauptmann an Schnyder in der Handschriften-Abteilung der Universitätsbibliothek Basel zum Vorschein (vom 28. August 1843, zwei Seiten mit Kuvert, und vom 14. September 1856, zwei Seiten). Ein anderer Brief fand sich in der Zentralbibliothek Luzern (vom 9. März 1853, drei Seiten mit Kuvert), so daß also insgesamt fünf Briefe von M. Hauptmann an Schnyder von Wartensee heute nachweisbar sind. Außerdem besitzt die genannte Bibliothek in Basel eine vollständige zeitgenössische Abschrift des achtseitigen Briefes vom 15. Februar 1859 (siehe BJ 1969), mit der Bemerkung am Kopf des Briefes (in der Handschrift des Schreibers): „Kopie eines Briefes von Moritz Hauptmann an Xaver Schnyder v. Wartensee“ (von der Hand Benedikt Widmanns?). Bemühungen zur Auffindung entsprechender

<sup>3</sup> Siehe die Würdigungen Widmanns anlässlich seines 80. Geburtstages in der „Frankfurter Schulzeitung“, 17. Jg., 1900, S. 46, und in der Frankfurter „Kleinen Presse“, 1900, Nr. 53, sowie seinen Nachruf in der „Kleinen Presse“ vom 8. März 1910. Siehe auch den Artikel über ihn im Riemann Musiklexikon, 11. Auflage, Berlin 1929. Widmann hat auch „gemeinverständliche Erläuterungen“ zur Matthäus- und zur Johannes-Passion von J. S. Bach veröffentlicht (Leipzig 1895 bzw. 1896); siehe BJ 1905, S. 95.

<sup>4</sup> Dieses „Organ für Tonkünstler und Musikfreunde“ erschien von 1870–1910 und wurde von dem Musikverleger Ernst Wilhelm Fritsch redigiert. Ich möchte an dieser Stelle den zuständigen Persönlichkeiten der Leipziger Universitätsbibliothek – dem Leiter der Informationsabteilung, Herrn Bernhardt, sowie dem wissenschaftlichen Mitarbeiter und Fachreferenten für Musikwissenschaft, Herrn Dr. Orf – meinen aufrichtigen Dank für ihre wertvolle Hilfe beim Nachweis dieser Zeitschrift zum Ausdruck bringen.

Briefe von Schnyder an Hauptmann blieben bisher leider erfolglos. Während der Brief vom 8. März 1859, als Fortsetzung des im BJ 1969 zum Abdruck gebrachten, im folgenden vollständig wiedergegeben wird, können von den Briefen aus den Jahren 1843, 1853 und 1856 im vorliegenden Rahmen nur Auszüge und zusammenfassende Inhaltsangaben gebracht werden.

Schon aus den Anreden der fünf Briefe ergibt sich eine im Laufe der Jahre 1843–1859 zunehmend herzlicher werdende Beziehung. Steht über den beiden ersten Briefen „Lieber verehrter Herr Schnyder!“ und „Verehrter Herr Schnyder!“, so beginnen die drei späteren mit „Verehrter Herr und lieber Freund!“, und schließlich zweimal mit „Lieber, verehrter Freund!“. Aus dem Brief von 1843 geht hervor, daß eine persönliche Bekanntschaft bereits seit einiger Zeit bestanden hat. Hauptmann spricht zunächst von Cherubini und dessen Kompositionen, die er überaus schätzte. Dann geht er auf seine kurz zuvor durch „Nöthigung“ übernommene Redaktion der bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheinenden „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ ein, die er „mit Ablauf dieses Jahres wieder abgeben“ wolle, da es ihm „an Talent, an Zeit und an Lust zu diesem Geschäft fehlt“, zumal die AmZ „schon seit langer Zeit in einem desolaten Zustand von Armuth und Magerkeit ist“. Hauptmann meint, daß Schnyder als Referent der AmZ für Angelegenheiten des Frankfurter Musiklebens einen großen Gewinn für die Redaktion bedeuten würde.

Der Brief vom Jahre 1853 ist ein Begleitbrief zu einem Exemplar der Erstausgabe von Hauptmanns berühmten Werk „Die Natur der Harmonik und der Metrik“ (Leipzig 1853), das er an Schnyder als „ein Buch in Wachspapier, franco“ schickte, wie er auf dem Kuvert schreibt. Dieses dokumentarisch äußerst wichtige Schriftstück beginnt mit den Sätzen: „Unter allen Musikern wüßte ich keinen, dem ich das Beifolgende Buch lieber zuschicken möchte als Ihnen, der viel gedacht, dem das Denken keine lästige Mühe ist und der in Anderer Gedanken leicht einzugehen und aus seinen Werten zu verstehen weiß; bei dem man auf alles schon ausgesprochene als Bekanntes deuten kann; der so vieles Andere ebenso gründlich als Alles in der Musik weiß und versteht und darum einen Standpunkt für die Erkenntniß des musikalisch-Gesetzlichen hat, den Andere, die nur in der Musik leben, nicht haben können; und der zu Alle diesem und manchem Anderen was ich noch zusetzen könnte, ein humaner liebevoller Mann ist, der gern etwas als gut anerkennt, wenn ers so finden kann. Das Alles soll keine captatio benevolentiae sein, wiewohl es sehr so aussieht; es ist nur meine aufrichtige Meinung und mag es entschuldigen helfen, daß ich Ihnen das Opus so unverlangt über den Hals schicke und Sie bitte es nicht ganz unbesehen bei Seite zu legen. Vorwort und Einleitung geben genugsam den Inhalt an. Das erstere sagt auch . . ., daß es sich nicht um eine Kunstlehre, nur um eine Naturlehre der Kunst handelt; nicht um das, was der Mensch als Musiker zu lernen hat, sondern das, was dem Musiker als Menschen schon innewohnt: das menschlich-natürliche d. i. Vernünf-

tige des musikalischen Ausdrucks in seinen Elementen, die uns ebenso wenig in der unendlichen Tonprogression, wie im temperirten Quintzirkel gegeben sind . . .“

Im weiteren Verlauf dieses Briefes begrüßt Hauptmann Schnyders Bereitschaft, dem Ausschuß der BG beizutreten (Hauptmann war von 1850–1868 Vorsitzender des Direktoriums der BG) und ebenso sein Anerbieten, bei der Ausgabe des Wohltemperierten Klaviers mitzuarbeiten. (Schnyder erscheint als Mitglied der BG bereits im 1. Jahrgang der Bachausgabe [1851], und zwar als „Herr Schnyder von Wartensee, Xaver, Tonkünstler“; als Mitglied des Ausschusses figuriert er darin vom 2. bis zum 16. Jahrgang [1852–1868].) Hauptmann will Schnyder zunächst ein Exemplar der Ausgabe des Wohltemperierten Klaviers von Nägeli schicken, in das Schnyder alle Berichtigungen eintragen soll. (Tatsächlich erschien das WK in der BG erst als 14. Jahrgang im Jahre 1866, als 3. Band der Klavierwerke, herausgegeben von Franz Kroll.) Hauptmann freut sich über die wachsende Mitgliederzahl, die bereits auf 500 angestiegen ist. Zum Schluß schreibt er über den Besuch eines gemeinsamen Freundes (Nater) in Berlin, der „sich auch die dortige Musik, in Theater Kirche und Concert angehört hat. Vom Volksgesang wird er dort allerdings weniger vernommen haben, wenn nicht irgend ein Schusterjunge eine Opernarie auf der Straße gepfiffen. – Der Berliner singt nicht, er spricht nur.“

In seinem Brief vom Jahr 1856, dem 100. Geburtsjahr Mozarts, geht Hauptmann auf den in diesem Jahr erschienenen ersten Teil von O. Jahns Mozart-Biographie ein: „Jahn's Mozart ist Ihnen wohl schon vor Augen gekommen, vielleicht schon in Ihrem Besitz. Es ist ein mit Fleiß Liebe und Geist geschriebenes Buch für das man dem Verfasser dankbar sein muß. Auch kommt es jetzt eben so sehr zu rechter Zeit, wo durch die Säcularfeier das Interesse für Mozart aufgeweckt ist, was bei uns zwar nicht von Nöthen, bei der mit so vielem Neuen überschwommenen Menge aber doch ganz gut und zur Besinnung bringend sein könnte.“

Im übrigen führt Hauptmann einen jungen Pianisten, Absolventen des Leipziger Konservatoriums (an dem Hauptmann seit 1843 als Lehrer für Musiktheorie und Komposition tätig war), empfehlend bei Schnyder ein und bedankt sich bei ihm für seine „Zuweisung“ einiger französischer Musiker, die er unter seine Obhut genommen habe.

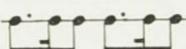
Erst anhand von Hauptmanns Briefen aus den Jahren 1843, 1853 und 1856 ist es einigermaßen möglich geworden, einen Einblick in seine persönliche Beziehung zu Schnyder von Wartensee zu gewinnen, deren Kenntnis wünschenswert ist für ein besseres Verständnis der beiden Briefe von 1859, deren erster im BJ 1969 abgedruckt und kommentiert wurde. Offensichtlich hatte sich Schnyder in seiner Antwort auf diesen ausführlichen Brief Hauptmanns (vom 15. Februar 1859) zu einigen Punkten darin kritisch geäußert, so daß Hauptmann sich veranlaßt sah, auf diese Punkte nochmals in einem zweiten Brief im einzelnen einzugehen, den er ihm drei Wochen später (am 8. März 1859) schrieb. Im folgenden ist dieser zweite Brief

vollständig wiedergegeben, in seiner originalen Rechtschreibung und Zeichensetzung<sup>5</sup>.

Lieber verehrter Freund!

Leipzig d. 8. März 1859.

Recht sehr hat michs gefreut von Ihnen zu hören daß ich mit meinen Äußerungen auf die Bachfragen in Ihrem Sinne geantwortet babe. Was die Hirtensymphonie betrifft, so ist gewiß auch Ihre Meinung zu hören. Mir hat es geschienen als sei die Oboen-Musik eigentlich die der Hirten, das Übrige mehr die künstlerische Fassung dazu, die Hülle zur Fülle, die silberne Schale zu den goldenen Äpfeln. Den Hirten erscheint „der Engel des Herrn“ und „sie fürchten sich sehr“. Er verkündet die Geburt des Heilandes. Später erst sind es die himmlischen Heerschaaren, die das Gloria in excelsis singen. Zu diesem aber kann ich im Klange der Oboenmusik <sup>10</sup> keinen Anklang finden. Aber man wird zu einer Musik immer sehr Verschiedenes denken können, wenn sie auch das Gefühl in Allen in gleicher Weise anspricht.

Den fehlerhaften Vortrag der punktierten Noten  habe ich auch oft Gelegenheit zu mißbilligen und, wo ich etwas zu sagen habe, zu rügen. In Rhythmen, wie der des Allegro der Adursymphonie von Beetboven wird die mittlere Note kürzer werden wollen als sie bezeichnet ist, d. h. sie wird eben eine absolut kurze sein, ohne melodische Geltung. In einem Tempo aber wie die Hirtensymphonie oder die Arie „nun beut die Flur“ ist es unleidlich wenn diese Mittelnote auf gleiche Weise abgefertigt wird. Hier will sie ihre volle Geltung behalten. Sie muß ihr Verhältniß zu der vorhergehenden wie zu der nachfolgenden haben: die scharfpunktirte Note hat <sup>20</sup> es allein als Vorschlag zu der Nachfolgenden , es wird aber auch hier noch ein Unterschied zu machen sein, oder bei verständig gefühlten Vortrag sich selbst machen, ob die Figur auf einer Linie steht  oder ob sie melodisch fortschreitet , im letzten Fall wird sie weniger scharf punktirt sein auch im schnellen Tempo, sicher ists im ersten Chor zu Bachs Kantate „Du Hirte Israel“, der in  $\frac{3}{4}$  Takt geschrieben und doch recht eigentlicher  $\frac{9}{8}$  Takt ist, wo aber der Viertel-Bezeichnung wegen die zweitheilige Figur nicht  sondern  zu der Triolenbewegung geschrieben ist. Die Spieler finden sich wohl in das Richtige der Eintheilung, man muß es aber zuweilen doch auch erinnern. <sup>30</sup>

Was nun den von Ihnen u. H. Dr. Weiss vorgeschlagenen Druck meines Briefes an Sie betrifft, so setzt mich das in einen unangenehmen Zwiespalt. Sie können denken daß mirs schwer werden muß zu etwas das Sie wünschen oder für dienlich halten

<sup>5</sup> Bei der Transkription dieses an einigen Stellen wiederum sehr schwer zu entziffernden Briefes war mir Herr Karl Trötz Müller, Wien, behilflich, dem ich an dieser Stelle meinen Dank für seine Mühewaltung zum Ausdruck bringen möchte.

„nein“ zu sagen, wenn ich „ja“ sagen könnte. Dann aber ist mirs doch sehr widerstrebend Äusserungen die ich zum Freunde gethan, auf dessen Anregung, veröffentlicht und ans Publikum gerichtet zu sehen; denn anders erscheint es doch nicht, da man nicht im Zweifel sein würde, daß die Veröffentlichung des Briefes mit meiner Bewilligung geschehen sei. Können Sie von Einzelnem oder ebensogern vom Ganzen irgend einen Gebrauch machen ohne meinen Namen zu nennen, der ja überhaupt der  
 40 Sache kein Gewicht giebt, so habe ich gar nichts einzuwenden, auf jede Weise auch mit dem Namen, wenn es nicht durch den Druck geschieht. Da die Fragepunkte zunächst durch Meinungsverschiedenheit bei Frankfurter Aufführungen veranlaßt sind, diese Fragen aber keineswegs öffentlich zur Entscheidung vorgelegt sind, so würde es für mich doch unpassend sein öffentlich mit Aussprüchen auftreten zu wollen, wo ich nur privatim u. von einer Seite um meine Meinung gefragt worden bin. Werden Sie mir um dieser Scrupel willen nicht ungehalten. Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin u. Herrn Dr. Weiß u. sein Sie herzlich gegrußt von Ihrem

ergebensten

M. Hauptmann.

50

Mit „Hirtensymphonie“ (S. 87, Z. 4ff.) ist wiederum die „Sinfonia“ zu Beginn des 2. Teils des Weihnachts-Oratoriums gemeint (vgl. BJ 1969, S. 81, Z. 36ff., und S. 85, Abs. 1). Die „Adursymphonie“ von Beethoven auf S. 87, Z. 15, ist natürlich Beethovens VII. Symphonie. Mit „Allegro“ kann nur das „Vivace“ im 1. Satz (im  $\frac{6}{8}$ -Takt) gemeint sein. Mit der Arie „nun beut die Flur“ ist die Sopranarie des Gabriel „Nun beut die Flur das frische Grün“ in Haydns „Schöpfung“ gemeint (1. Teil, Nr. 8). Bachs Kantate „Du Hirte Israel“ (auf S. 87, Z. 25ff.) trägt heute die BWV-Nr. 104. Im Eingangschor dieser Kantate findet sich häufig die Gegenüberstellung

von Triolen gegen punktierte Rhythmen ( $\frac{3}{4}$  )

deren richtige Ausführung Hauptmann auf eindeutige Weise erklärt<sup>6</sup>.

Der auf S. 87, Z. 31, und auf S. 88, Z. 47, erwähnte „Dr. Weiss“ (bzw. „Dr. Weiß“) konnte leider nicht identifiziert werden. Jedenfalls handelt es sich nicht etwa um ein Vorstandsmitglied des Rühl'schen Gesang-Vereins. Wie B. Widmann in der Vorbemerkung zu seiner obenerwähnten Veröffentlichung (siehe S. 82) erklärt hatte, war die Veranlassung zu dem Briefwechsel zwischen Schnyder und Hauptmann im Februar/März 1859 das „Studium von Bachs Weihnachtsoratorium im Rühl'schen Gesangverein“ gewesen. Dieses Werk wurde allerdings 1859 nicht aufgeführt, sondern erlebte seine erste konzertmäßige Wiedergabe durch den Rühl'schen

<sup>6</sup> Vergleiche zu dieser Frage die diesbezüglichen Artikel des Verfassers in Mf 1960, S. 268–281, und im BJ 1962, S. 88–96, sowie seinen Artikel *Punktierter Rhythmus* im Riemann Musiklexikon (12. Auflage), Sachteil, 1967, Abschnitt 1).

Gesang-Verein erst im Jahre 1864<sup>7</sup>, nachdem offensichtlich die für 1859 angesetzte Aufführung infolge von Meinungsverschiedenheiten über Fragen der Interpretation abgesagt worden war. Schnyder war als Hauptinitiant bei der Gründung dieser Vereinigung durch eine öffentliche „Einladung“ maßgebend beteiligt gewesen und hatte ihr während der ersten Zeit ihres Bestehens seine Wohnung für Proben zur Verfügung gestellt. Der Rühl'sche Verein bildete eine Art Gegenstück zum Cäcilienverein, der als erster bedeutender gemischter Chor in Frankfurt am Main bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet worden war. Der Rühl'sche Gesang-Verein brachte mehrere Male Kompositionen von Schnyder zu Gehör (1854, 1861 und 1864). Benedikt Widmann sprach 1874 die Abschiedsworte bei der Trauerfeier für Friedrich Wilhelm Rühl, seinen ersten Dirigenten, und wurde 1877 zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Zusätzlich zu der persönlichen Beziehung zwischen Hauptmann und Schnyder (s. o.) sowie zu der Tatsache der allgemein anerkannten Autorität Hauptmanns in solchen Fragen (siehe BJ 1969, S. 79, Absatz 1) war die seit Jahren bestehende Verbindung beider Männer in der Leitung der BG (s. o.) ein weiterer, durchaus einleuchtender Grund für diesen Briefwechsel über aufführungstechnische Fragen im Weihnachts-Oratorium. Wahrscheinlich hatte Widmann von Hauptmanns ablehnender Haltung gegenüber einer Veröffentlichung des ersten Briefes gewußt (siehe S. 87, Abs. 2), so daß er wohl absichtlich den zweiten Brief (auch teilweise) nicht ebenfalls veröffentlicht hatte. Hauptmann und Schnyder starben beide im Jahre 1868. Schnyders zweite Frau hatte vor ihrem Tode im Jahre 1884 freigebig Briefe aus dem Nachlaß ihres Mannes verschenkt, darunter wohl auch den von Hauptmann am 15. Februar 1859 geschriebenen. Widmann hat den Brief in ihrem Todesjahr (vermutlich kurz nach ihrem Tode) veröffentlicht, so daß er sicher sein konnte, sich keinem Vorwurf wegen Nichtbeachtung des Hauptmannschen Druckverbots auszusetzen. In den Besitz von Brahms, der sich zeitlebens stärkstens für die Musik des Barockzeitalters und ihre Probleme interessiert hat, kann der Brief nur geschenktweise oder durch Verkauf gelangt sein, entweder nach seiner Veröffentlichung durch Widmann oder möglicherweise bereits schon vorher durch Schnyders Witwe (wohl nicht durch Schnyder selber, der aufgrund seiner kritischen Einstellung zur Romantik kaum eine nähere Beziehung zu Brahms gehabt haben dürfte) – in jedem Fall beweist das Vorhandensein einer zeitgenössischen Abschrift, daß sein Vorbesitzer sich durchaus über den Wert dieses Dokuments im klaren gewesen war.

Es ist verständlich, daß dieser Brief, der ohne zugehöriges Kuvert, ohne Anschrift des Empfängers und ohne eine erklärende Notiz von Brahms in dessen Nachlaß gefunden worden war, nach seinem Tode als an ihn gerichtet betrachtet wurde, wie es auch auf einem dem Autograph bei-

<sup>7</sup> Siehe die Festschrift *Zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum des Rühl'schen Gesang-Vereins*, Frankfurt a. Main 1902.

gefügten Blatt (das nicht von der im BJ 1969, S. 78, genannten Versteigerungsfirma stammt) vermerkt ist („Brief von Hauptmann an Brahms“) und wie es in entsprechender Weise ebenfalls in dem Katalog dieser Firma vom Jahre 1967 behauptet wurde.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Ein anderer Leser des Artikels im BJ 1969, Herr Dr. phil. Martin Stachelin, Basel, teilte dem Schreibenden mit, daß er vor einiger Zeit zwei weitere unbekannte Briefe von Moritz Hauptmann über aufführungstechnische Fragen bei J. S. Bach in der Schweiz aufgefunden habe. Diese Briefe wurden im Zusammenhang mit der Aufführung der Johannes-Passion durch den Basler Gesangverein im Jahre 1861 an Friedrich Riggenschach-Stehlin, Vorstandsmitglied dieser Vereinigung, geschrieben und befinden sich im Archiv des Basler Gesangvereins. Sie haben vor allem Fragen der Generalbaß-Aussetzung und -Ausführung in der Johannes-Passion zum Inhalt. Ich danke Herrn Dr. Stachelin, der eine Veröffentlichung dieser beiden Briefe vorbereitet, für seine liebenswürdige Mitteilung und seine Genehmigung, diesen Hinweis bereits im vorliegenden Rahmen veröffentlichen zu dürfen.